

Seitenschiff des alten Domes darstellt. Ebenso bildete der sogenannte Eselsturm ein wichtiges Bauglied der früheren Kathedrale. Freilich alle Rätsel konnten nicht restlos aufgeklärt werden, vielmehr tauchten neue auf. Dunkel bleibt die Gestaltung des Westwerkes, über das das Presbyterium des gotischen Domes erbaut wurde. Schade daß der Zugang, der von dem neuentdeckten Kellergeschosse des Eselsturmes zur Kirche führte, nicht völlig aufgebrochen werden konnte. Sehr bedauerlich ist auch der Umstand, daß fast keine Bauglieder, Kapitäle usw., dem Boden entrissen wurden. Was Z. über die Anbauten am alten Dom, St. Stephanskapelle, Mortuarium usw., zu sagen weiß, bietet wenig Neues. Sehr interessante Aufschlüsse bringt die Gegenüberstellung mit anderen Regensburger Kirchen aus frühromanischer Zeit. Z. hat auch die Kathedralen der Nachbardiözesen zum Vergleich herangezogen; seine Ergebnisse sind auch hier wenig positiver Art. Als das Wichtigste, das festgestellt wurde, erscheint mir die Tatsache, daß der alte Dom über den neuen in den späteren Friedhof hinein sich erstreckte. Alles andere bleibt Hypothese.

Metten.

W. F.

Zeller, Adolf, Frühromanische Kirchenbauten und Klosteranlagen der Benediktiner und Augustinerchorherren nördlich des Harzes. Berlin, Walter de Gruyter, 1928, 29, 73 S. Text, 45 Tafeln.

Das Bauwesen der Benediktiner — man kann mit Recht von einem solchen sprechen — ist noch ein ungeschriebenes Kapitel Ordens- und Kunstgeschichte. Schuld daran ist wohl der Gegenstand selbst, der die Kenntnisse zweier auseinanderliegender Gebiete, bauwissenschaftliche und technische wie ordensgeschichtliche im gleichen Maße erfordert. So braucht es nicht wundernehmen, daß so bahnbrechende Ergebnisse, wie sie Prof. Hanftmann im Band 1930 dieser Zeitschrift mit dem Nachweis der Existenz eines „Benediktinerfußes“ brachte, trotz langer ordensgeschichtlicher Forschung erst so spät gezeitigt wurden. Leider konnte Prof. Zeller dieses wichtige Ergebnis in den vorliegenden Untersuchungen noch nicht verwerten.

Doch stellen diese den dankenswerten Versuch dar, frühromanische Bauten einer einst klosterreichen und in der Ludolfingerzeit berühmten Gegend im Zusammenhang mit der allgemeinen benediktinischen Geschichte zu betrachten. Und so wird man es dem Autor verzeihen, wenn er bei der Darstellung des Benediktinertums im Inhalt und Literatur oft ab ovo beginnt und mitunter kräftige Verstöße gegen die Ordensgeschichte unterlaufen.

Das Werk umfaßt nach einer kurzen Darstellung der Entwicklung des Benediktinertums auf deutschen Boden in einem zweiten Abschnitt die Baugeschichte und Baubeschreibung der frühromanischen Klosteranlagen und Anlagen der Benediktiner in Hamersleben, Huysburg, Drübeck, Ilsenburg und der Augustinerchorherren in Walberg und Riechenberg bei Goslar. Im dritten Abschnitt werden drei wissenschaftliche Fragen benediktinischer Baukunst untersucht und versucht die sich daraus ergebenden Prinzipien mit den behandelten und benachbarten Klosteranlagen in Verbindung zu bringen, einmal die Frage nach der Anlage der ersten Missionskapelle als deren Weiterführung oft die Krypten betrachtet werden, eine wohl noch recht problematische Sache, dann die Frage nach dem Bestand eines benediktinischen Klostertyps, als der der bekannte Plan von St. Gallen gelten darf (Hinweis auf die Ähnlichkeiten mit Reichenau-Mittelzell) und dessen Veränderung im Cluniacenser Kloster, schließlich die Entwicklung des aus der Vorhalle stammenden Westwerkes und dessen Verbindung mit einem Nonnenchor, Fragen, die mehr Anregung als endgültige Lösung bieten und bieten können. Mit der Vermutung, daß die Hirsauer das Westwerk mit einer Nonnengalerie verbanden, scheint Verfasser ganz auf dem rechten Wege zu sein, denn die Hirsauer Reform betonte zweifellos die Schaffung von Doppelklöstern oder Nonnenniederlassungen in

der Nähe des Mannesklosters. Ist nicht das gewählte Beispiel (Paulinzell), das sich immer mehr als Hirsauer Reformzentrum herausstellt, eine Bestätigung? — In zwei Anhängen gibt V. dann noch eine Deutung des St. Gallener Klosterplanes sowie die baugeschichtliche Untersuchung der Ludgerikapelle und Felicitauskrypta in Helmstedt. — Im einzelnen: S. 1: der hl. Benedikt war nicht Bischof. Anachoreten sind keine Säulenheiligen. — Die Regel St. Benedikts ist keine Zusammenfassung der bestehenden, sondern eine Neuschöpfung, deren Modernität so leicht außer acht gelassen wird. — Das Charakteristische an der Regel St. Benedikts ist nicht das „Leben in einzelnen Zellen“ (ebda.), sondern das Gegenteil, das coenobium. S. 2 Amöneburg ist bei weitem nicht das älteste Kloster Deutschlands. — Daß das Benediktinerium nur über England nach Deutschland gekommen wäre, läßt sich nicht behaupten usf.

Aber wie gesagt, der vorliegende mächtige Band ist ein erfreulicher und mit offensichtlicher Liebe gemachter Versuch in ein vergessenes und reiches Gebiet benediktinischen Schaffens vorzudringen, denn nicht umsonst wurde mancher Große aus den Jüngern St. Benedikts als „Baumeister“ geschildert, Poppo von Stablo und Wilhelm von Hirsau, und nicht umsonst hat die spätere Kunst manchem von ihnen ein Münster in die Hände gegeben.

München.

Rom. Bauerreiß.

Streit R., Bibliotheca Missionum. V. Band: Asiatische Missionsliteratur 1600—1699. Aachen, Missionsverein, 1929.

Der neueste Band der Bibliotheca Missionum reiht sich seinen Vorgängern würdig an. Mit großer Sachkenntnis und unermüdlichem Fleiße ist hier alles Schrifttum zusammengetragen, welches das missionsfreudige 17. Jahrhundert geschaffen. Auch dieser Band liefert durch die Fülle der gebotenen Literatur den Beweis, daß damals das Interesse für die Missionen und ihre Belange viel weitere Kreise zog. Die Einleitung unterrichtet uns in kurzer, aber erschöpfender Weise über die Probleme, die zu jener Zeit die Gemüter bewegten. Für die missionswissenschaftliche Forschung bedeutet das Buch einen großen Fortschritt.

Metten.

W. F.

Mirod L., Manuel de Géographie historique de la France. Paris, A. Picard, 1930.

Das Buch M.s zeigt uns das Werden des modernen Frankreich. Es in ein brauchbares Nachschlagewerk, das nicht bloß den politischen Geographen und Historiker interessieren wird. Auch der Kirchen- und Ordenshistoriker wird es mit Nutzen in die Hand nehmen. Es tritt uns in dem Buche die ganze Entwicklung des Landes zwischen Rhein und Ozean entgegen. Der Verfasser beginnt mit den ältesten Zeiten und führt die Entwicklung bis in unsere Zeit herein. Die einzelnen Perioden werden deutlich voneinander abgegrenzt und mit eingehender Akribie geschildert. M. zeigt sich in allen historischen Fragen orientiert. Die Einzelergebnisse werden durch Karten veranschaulicht. Das Buch verdient gerade auch in unseren Kreisen Beachtung, da ja die Geschichte unseres Ordens die Kenntnis der kirchlichen und politischen Vergangenheit des Landes zur Voraussetzung hat.

Metten.

W. F.

Habel E., Mittellateinisches Glossar. Unter Mitwirkung von F. Gröbel. Schöningh, Paderborn 1931, VIII, 431 S., 6 M., Lw. 7,40 M.

Je eifriger mittellateinisches Schrifttum gepflegt und durchforscht wurde, desto fühlbarer machte sich der Mangel entsprechender Lexika geltend. Der Du Cange ist fast nur auf größeren Bibliotheken zur Hand und die üblichen lateinischen Wörterbücher reichen selten über das Spätlatein hinaus.